

Domprediger Thomas C. Müller

Septuagesimae, 17. Februar 2019, 10 Uhr

Predigt über Prediger Salomo 7,15-18

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag ist ein neuer Text aus neuen Perikopenordnung der Evangelischen Kirche, die seit dem Advent gültig ist. Er steht im Buch Prediger Salomo im 7. Kapitel.

15 Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. 16 Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. 17 Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. 18 Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.

Liebe Gemeinde, das Leben ist nicht gerecht. Die Krankheit trifft den nettesten Kollegen und die hilfsbereite Nachbarin. Der Ehrliche wird für die peinliche Panne verantwortlich gemacht – die, die sich wegducken, kommen durch. Der Skrupellose hat leichter Erfolg als der, für den bestimmte Dinge nicht in Frage kommen. Welche Lebensweisheit leiten wir daraus ab? Denk stets an dich zuerst, dann wirst du Erfolg haben?

Das Leben ist nicht gerecht und es wandelt sich ständig. Früher lernte man einen Beruf und ging nach 40 Jahren in Rente. Heute muss man sich immer wieder neu erfinden, um zu bestehen. Wer dem Alten nachtrauert, kann sich nicht schnell genug auf Neues einstellen. Was folgert daraus? Binde dich nicht, dann bist du frei und glücklich, kannst heute in Frankfurt und morgen in Paris anfangen?

Das Leben ist nicht gerecht, es wandelt sich und es wird immer komplexer. Alles muss ich selbst wählen: meine Einstellung, meine Moral, meinen Glauben oder Unglauben. Die Auswahl ist groß: Hypermoralische Veganer stehen neben entspannten Hedonisten. Für was entscheide ich mich? Woran soll ich mich orientieren? Welche Lebensweisheit hilft mir, mein Leben zu bewältigen? Welche Lebenshaltungshaltung werden sie, liebe Taufeltern, liebe Taufpaten, ihren Kindern mitgeben, damit sie die Herausforderungen der Zukunft bewältigen können?

Auf der Suche nach Antworten auf diese Fragen sehe ich in den Großbuchhandlungen die Menschen lange Regale mit der Aufschrift „Lebenshilfe – Esoterik – Psychologie“ abschreiten, die Finger gleiten an den Buchrücken entlang auf der Suche nach dem passenden Lebensbewältigungsalgorithmus. Am Ende ist man erschöpft. Muss man erst einen Stapel Bücher gelesen haben, um eine gute Mutter oder ein guter Vater, ein erfolgreicher oder selbstbewusster oder glücklicher Mensch zu sein? Um mit dem Leben fertig zu werden: mit Schicksalsschlägen, dem fiesem Chef, der Ungerechtigkeit im Allgemeinen? Aber wenn ich tatsächlich eines der Bücher aus dem Regal ziehe und es ausprobiere, merkte ich, dass das wirkliche Leben nie zwischen zwei Buchdeckel passt und es immer anders kommt, als es dort ausgerechnet wurde.

Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit.

Auch der Weise des Alten Testaments war einer, der auf der Suche war nach Lebensbewältigung. Er hatte die Bücher der alten Weisheit gelesen, in der es dem Guten gut erging und dem Böse böse. Aber er spürte,

dass das alles nicht mehr trägt. Es führt nicht immer zum Guten, wenn man es gut meint. Es gibt auch ein Zuviel des Guten. Auch eine noch so schlüssige, hochmoralische Haltung kann sich verrennen und auf die Wirklichkeit stoßen wie auf eine Betonmauer. Man nimmt einen radikalen Standpunkt ein, was Klimawandel, Flüchtlinge und Minderheitenschutz angeht, und am Ende hasst man mehr Menschen als man liebt, weil sie alle nicht meinen moralischen Maßstäben genügen. Man hält konservative Werte wie Ehe, Familie und Sittlichkeit hoch, und hat am Ende mit seinem hohen Ideal die konkreten Beziehungen zum Sohn und zur Tochter ruiniert.

Aber genauso schnell kann man auf der anderen Seite herunterkippen: Wenn ich für meinen eigenen Vorteil immer leichter über Skrupel und die Stimme des Gewissens hinweggehe, und ich merke, dass es in mir immer leerer wird, weil nichts mehr eine Bedeutung hat. Deshalb rät der Weise zu einem Mittelweg: *Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit.* Also nicht zu viel des Guten, nicht zu wenig des Guten. Aber ist das schon die ganze Weisheit, die er zu bieten hat?

Liebe Gemeinde, bisher war noch mit keinem Wort von Gott die Rede. Das ist für eine Predigt ungewöhnlich, aber es ist kein Zufall. Denn Kohelet tut sich schwer, von Gott zu reden. Religiöse Schwärmerei ist ihm fremd. Es scheint so, als wäre dieser Weise der Meinung, dass zu oft und zu haltlos von Gott geredet wird. Dass er zu schnell vereinnahmt und für vieles missbraucht wird. Für Moral, für das Gute, für Prinzipien und Ideale, dafür, dass die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden. Aber Kohelet merkt, dass das haltlos ist. In seiner Sprache klingt das so: Es ist eitel. Deshalb ist er sparsam in seiner Rede von Gott. Aber hier an dieser Stelle, am Ende seiner Überlegungen, kommt Gott ins Spiel. Und hier bekommt er seine alles überragende Bedeutung. *Wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.*

In unseren Ohren klingt das Wort Gottesfurcht nach alter Schule, nach altem Gottesbild, nach einem gestrengen Gott Vater im Himmel, der zornig von oben auf seine Geschöpfe blickt. Generationen sind mit diesem Gottesbild aufgewachsen, manche von den Älteren tragen es als Schreckgespenst vielleicht immer noch im Herzen: einen Gott, vor dem man sich fürchten muss. In der Verkündigung der Kirche hat dieses alte Gottesbild ausgedient, aber hat damit auch die Gottesfurcht selbst ausgedient?

Ein Kind wird geboren. Es kommt behindert zur Welt. Die Eltern hätten sich gewünscht, dass es gesund wäre. Aber sie nehmen es an. Sie lieben es. Manchmal wird es ihnen schwer. Auch die Gesellschaft macht es ihnen schwer. Manche sagen: „Das hätte man doch anders lösen können“, und blicken sie mitleidig an, wenn sie mit ihrem Kind auf die Straße gehen. Aber wenn die Eltern es anblicken, dann können sie nicht anders, als darin einen Schatz zu sehen, den Gott ihnen in die Arme gelegt hat. Gottesfurcht – die Ehrfurcht vor dem, was uns geschenkt und aufgetragen wird.

Da steht jemand vor einer Entscheidung. Es gibt jede Menge Meinungen über den Weg, der jetzt einzuschlagen ist. Die Eltern haben ihre Vorstellungen, der Freundeskreis rät zu diesem oder jenem. Und da sind auch die eigenen Wünsche, Begehrlichkeiten und Befürchtungen. Aber er merkt, dass er sein Leben auf einer tieferen Grundlage bauen will. Seine Umgebung belächelt ihn und verwundert sich, aber in Begegnungen und Erfahrungen, im Fragen und Meditieren kristallisiert sich nach und nach ein Gefühl heraus, wohin ihn Gott stellen will. Es ist nicht der leichteste Weg, aber er vertraut darauf, dass es der richtige Weg sein wird. Gottesfurcht – nicht nur das eigene Konzept vom Leben verwirklichen, nicht nur dem folgen, was man so tut, sondern ein Wagnis eingehen, die eigene Komfortzone verlassen, der Spur folgen, die Gott für uns auslegt.

Da ist jemand, der arbeitet hart, setzt sich ein, kümmert sich, verzichtet auf so manches. Er trägt „des Tages Last und Hitze“ (Matthäus 20). Und er bekommt seinen ausgemachten Lohn. Aber ein anderer, der später dazu kommt, bekommt genauso viel. Das ist ungerecht. So viel ist sicher. Er erinnert sich an all die Menschen, denen scheinbar immer alles zufällt. Es möchte in ihm rebellieren, weil das Leben nicht gerecht ist. Aber dann besinnt er sich: Kein Mensch lebt nur aus dem, was er leistet, sondern jeder ist auf Gnade angewiesen. Jeder Atemzug ist Gnade, jeder Tag, jedes kleine Glück, unverfügbar, kostbar, ein Geschenk. Und statt sich im gerechten Zorn zu verlieren, sieht er auf das, was ihm gegeben wurde, und was ihn leben lässt und empfängt es neu aus Gottes Hand. Gottesfurcht – anerkennen, dass wir nicht aus uns selbst leben, sondern dass wir auf Gnade angewiesen sind, aus der Barmherzigkeit Gottes leben – und der andere auch.

Da wird eine älter, merkt ihre körperlichen Grenzen. Die Spielräume werden kleiner. Sie hat ein sehr aktives Leben geführt. Es fällt ihr nicht leicht, die Grenzen anzuerkennen, aber sie respektiert, dass die Zeit begrenzt ist. Und sie will sich nicht mehr dem zuwenden, was nicht mehr möglich ist. Sie will in ihren Grenzen das Gute empfangen, das Gott ihr noch schenken wird. Gottesfurcht – das Leben, so wie es ist, aus Gottes Hand entgegennehmen.

Liebe Gemeinde, der Prediger Salomo ist am Ende langer Jahre auf der Suche nach Lebensweisheit mit seiner Weisheit am Ende gewesen. Das Leben ist mit unseren Lebensrezepten und Prinzipien, mit unseren Plänen und Idealen, seien sie fromm oder pragmatisch, nicht in den Griff zu bekommen ist. Aber genau das war für ihn der Beginn der wirklichen Weisheit. Sie beginnt mit dem Wissen darum, dass das Leben ganz und gar unverfügbar ist. Es beginnt mit der Erkenntnis, dass es jemanden Größeres gibt, in dessen Hand es steht. Das wir es nicht zwingen können, sondern dass wir es vor allem Gestalten und Verändern, erst einmal empfangen müssen, aus Gottes Hand. Gottesfurcht ist die Ehrfurcht vor dem Leben, so wie es ist, wie es uns geschenkt wird, wie es uns entgegenkommt. Ich zwänge es nicht in ein Korsett, ich biege, drehe und breche es nicht, ich begegne ihm nicht mit hohen steifen Idealen, ich halte es nicht mit jeder Menge Absicherungskonzepte von mir fern, sondern ich bin aufmerksam für die Bälle, die Gott mir zuspielt, ich ignoriere sie nicht, ich reagiere darauf, und entscheide nicht nach Rezept, sondern aus der Verantwortung für das, was ich aus Gottes Hand nehme und wieder einmal zurückgeben muss: die Zeit, in der ich lebe: der Mensch, an meiner Seite; der Mensch, den ich liebe; der Beruf, in dem ich stehe. Ich verfolge keinen Zehn-Jahres-Plan, sondern öffne mich für die Begegnung, in der Gott mich fordert und ruft, und manchmal auf ganz andere Wege lockt, als ich dachte. Gottesfurcht – sie zielt nicht auf Schrecken und Angst, sie zielt auf Respekt, den Respekt vor dem, was uns Gott zumutet und aufträgt, den Respekt, vor den Grenzen: den Grenzen unserer Zeit, unseres Zugriffs auf Menschen und Schöpfung. Ich nehme ihn ernst, rede nicht nur, sondern mache ihn zum Faktor meines Umgangs mit dem Leben, dem Schicksal, meinem Handeln.

Liebe Gemeinde, Das betrifft nicht nur den Einzelnen, sondern es eröffnet eine Frage für die ganze Gesellschaft. Wie viel Gottesfurcht braucht eine Gesellschaft, um zu überleben? Es deutet vieles darauf hin, dass unsere Zeit das Gefühl für die grundlegende Gegebenheit der Welt und die Unverfügbarkeit des Lebens zu verlieren droht, und damit auch jedes Maß. Da, wo die Unverfügbarkeit des Lebens noch erlebt wird, wird sie nicht selten als Bedrohung wahrgenommen, etwas, was man mit noch mehr Planung, noch mehr Manipulation, noch mehr Berechnung, doch noch in den Griff bekommen will. Dazu muss man immer weiter alle Grenzen überschreiten, zu allem durch- und vorstoßen, damit unserem Griff nur ja nichts entgeht. Wo kein Gott ist, da bleibt einem ja auch nichts Anderes übrig, als selbst die Stelle Gottes einzunehmen. Das Problem ist: Nur Gott ist Gott. Wo wir diese Wahrheit verlieren, zerschellen unsere Pläne, Konzepte und Konstruktionen an der Wirklichkeit.

„Wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen,“ so sagt der Prediger Salomo. Eigentlich müsste man sinngemäß übersetzen: „Wer Gott fürchtet, der wird sich in jedem Fall richtig verhalten.“ Das ist eine große Verheißung. Neben allen ethischen Diskursen, die wir in unserer Gesellschaft zu recht führen, muss auch die Gottesfrage aus der Nische herausgelöst werden und wieder öffentlich gestellt werden. Denn eine Gesellschaft, die nicht mehr weiß, dass sie sich im letzten verdankt, verliert jeden Halt. Sie verliert die Demut. Ohne sie gerät jedes Handeln, und sei es noch so gut und richtig, aus der Balance.

Liebe Gemeinde, Was sollen wir tun? Was geben wir unseren Kindern mit auf den Weg? Darauf gibt es nicht die eine Antwort. Ich darf auf die Vielzahl von Antwortversuchen hören. Im Respekt vor Gott aber lässt sich unsere Antwort je und je finden lassen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.